

Vom Jugendrotkreuz

Autor(en): **Viola, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **37 (1927)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Jugendrotkreuz

Von Dr. Wilhelm Viola, Wien.

Prof. Tobler hat auf einer Jugendrotkreuzkonferenz, die im Jahre 1923 in Wien stattfand, etwa Folgendes ausgeführt: „Überall in der Welt ist so viel Hilfe notwendig. Schon vor dem Krieg hatten wir Geistig- und Seelischbedürftige. Nun kommt dazu, was der Krieg verwüstet hat, geistig und materiell, nicht nur in den besiegten, sondern auch in den Siegerstaaten. Bisher hat die Hilfe in der Hilfe von Erwachsenen bestanden. Nun soll auch die Jugend helfen und das ist der neue Gedanke. — Die neue Psychologie zeigt uns, dass das Primäre im Menschen das Triebleben ist. Das Triebleben ist in all seinen Formen durchaus egoistisch. Nun kommt zu diesem egoistischen Trieb der Lernbetrieb in der bisherigen Schule. Machen wir uns einmal klar, was es heisst, in der Schule jahrelang „für sich“ zu lernen. Die Psychologie zeigt aber auch, dass dieses allgewaltige Triebleben vergeistigt werden kann. Es gilt, vom Ich zum Du zu gelangen, vom Wir zum Ihr. Und das geschieht durch das Hinlenken auf sozial wertvolle Arbeit. Dieses Hinlenken muss frühzeitig einsetzen. Der gesunden Jugend imponiert vor allem die Tat, nicht das Schwätzen. Pestalozzi hat gesagt: „Fühlen, Schweigen, Tun ist der Jugend angemessen.“ Wir müssen dazu gelangen, die Sittlichkeit durch die Tat zu erreichen. Das Tun für andere ist das Wertvolle, das Dienen, Verzichten, die praktische Nächstenliebe. — Es heisst, die Schule sei schon überbürdet. Aber es handelt sich ja nicht um ein neues Fach, sondern es handelt sich um eine ganz neue Einstellung zum Leben. Die Kinder müssen Gelegenheit haben, ethisch-sozial nach innen zu wirken. Aber die Schule muss auch Wirkung tun nach aussen. Es entsteht die Frage: Ist die Schule weltfremd oder soll sie weltfreudig sein? Wenn wir das letzte fordern, dann heisst das einfach: Mittun, die Umwelt, die Mitmenschen in ihrer Not verstehen, nicht zuschauen mit dem Buch in der Hand, nicht von der Schulbank aus richten, ohne selbst etwas beizutragen. Im „Dienen“ liegt auch für die Jugend das Glück. Die gesunde Jugend will Liebe empfangen und will auch Liebe geben.“

Aus dem tritt schon Eines hervor: Das Jugendrotkreuz will durchaus nicht etwas unbedingt Neues sein. Neu an dieser Bewegung ist nur, dass hundert und tausend Bestrebungen, Tätigkeiten und Pläne einen gemeinsamen Namen bekommen. Und dass nicht nur Kinder eines Landes „dienen“, sondern, dass in fast allen Ländern Kinder jene „Société des enfants“ bilden, von der der Berliner Paulsen auf der Tagung in Locarno gesprochen hat.

Ein paar Beispiele, wie österr. Jugendrotkreuzkinder dienen: Eine Knabenvolksschule im 10. Bezirk Wiens, die dem Jugendrotkreuz angeschlossen ist, beschliesst eines Tages, ein Kinderspital mit selbstverfertigtem Spielzeug zu versorgen. Dieses Beispiel wird dann von verschiedenen Schulen nachgeahmt und so haben unter anderem die verkrüppelten Kinder im Spitzzy-Spital zu Weihnachten ein Puppenzimmer und anderes Spielzeug erhalten. Eine Mädchenvolksschule veranstaltet eine Aufführung und als die Frage entsteht, was mit den eingelaufenen Spenden geschehen soll, beschliessen die Kinder, mit dem Geld einigen tuberkulösen Kindern die Heilung zu ermöglichen. Köstlich der Brief, den wir von diesen Mädchen erhalten:

„Liebes Jugendrotkreuz! Wir haben eine Theateraufführung veranstaltet und S 100.— eingenommen. Du sollst damit recht viele tuberkulöse Kinder heilen!“ Eine Wiener Volksschule lädt eines Tages eine burgenländische Jugendrotkreuz-Klasse zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Wien ein. Und während dieses Aufenthaltes zeigen die kleinen Wiener ihren burgenländischen Freunden alle Schönheiten Wiens, sie sorgen sogar für ihre Unterkunft und Verpflegung. Oder: Die zwölfjährige „Schriftführerin“ einer Jugendrotkreuz-Klasse in Bruck teilt mit, dass ihre Klasse die Mittel für die Aufnahme eines armen kranken Kindes in ein Heim aufgebracht hat. Eine Knaben-Volksschulklasse im 18. Bezirk Wiens ist acht Tage lang Gast einer Jugendrotkreuz-Gruppe in Dienten, einem Gebirgsdorf im Salzburgischen. Und die Wiener Kinder helfen dort beim Heuen mit; die Grosstadtkinder lernen das Leben armer Gebirgsbauern kennen. Oder: Innsbrucker Mädchen binden die schadhaften Bücher der Schul- und Volksbüchereien ihrer Stadt. Schulklassen ziehen in Altersheime und tragen in das Leben müder, verbrauchter Menschen ein wenig Freude und Frohsinn. Achtzigjährige Greise beschenken dann die Kinder mit Blumen, dem Einzigen, was sie haben. Hunderte dieser Beispiele könnten noch angeführt werden. Sie sind wohl die beste Antwort auf die Frage, ob man von Kindern, wie Tobler sagt, „sozial wertvolle Arbeit“ verlangen kann. Sie sind auch die Erklärung für den Wahlspruch des Jugendrotkreuzes: „Ich diene“, der ja nicht Unterwürfigkeit bedeutet, sondern aufrechte, selbstbewusste Menschen anstrebt, die nicht dem Ärmern, sondern dem Schwächeren helfen, aber nicht durch Worte und Phrasen, sondern durch bescheidene, schweigsame Taten.

Ein herrliches Erlebnis hatten wir vor einiger Zeit. Das Jugendrotkreuz hat in jedem Wiener Bezirk eine Vertrauensperson. Diese Bezirksvertrauenspersonen (Lehrer und Lehrerinnen) kommen alle zwei Monate zusammen und beraten. In einer dieser Sitzungen erzählte der Vertrauensmann von Floridshof, einem der ärmsten Bezirke Wiens, von einer ganz wunderbaren Tat seiner Jugendrotkreuzkinder. Aber an die Schilderung fügte er die Worte: „Dass mir da davon nichts in die Zeitschrift kommt, dass ja nichts darüber berichtet wird!“

Das ist die Erziehung des Jugendrotkreuzes zu sozialer Hilfsbereitschaft, praktischer Nächstenliebe, das ist die staatsbürgerliche Erziehung des Jugendrotkreuzes, wie immer man es nennen mag.

Ein anderer Programmpunkt: Der Schülerbriefwechsel. Wir sind alle darüber einig, dass sich seit Jahrhunderten die besten Herzen und Hirne bemüht haben, den Hass zwischen den Völkern abzubauen. Und der Erfolg? — Warum mussten so viele Idealisten scheitern? Weil sie eines vergassen: Dass viel wichtiger als Überzeugungen zu schaffen, Gewohnheiten zu schaffen ist. Und weil sie sich — Grundirrtum der meisten Reformer — nur an die Erwachsenen wendeten, „die für alles Gute verloren sind“, um ein grausames Wort zu zitieren. Mit dem Kind müssen wir beginnen, wenn wir eine bessere Welt aufbauen wollen.

500 Schulen stehen durch das Jugendrotkreuz im kontinuierlichen Briefwechsel mit ausländischen Schulen, 50 mit Japan, über 200 mit Amerika, über 100 mit Deutschland, Dutzende mit romanischen Ländern,

leider fast keine Schule — ich darf das hier offen sagen — mit der deutschen Schweiz, obwohl unsere Kinder gerne mit der Schweiz korrespondieren möchten. Mit Genfer Schulen tauschen einige österreichische Schulen Briefe, Handarbeiten usw. Dieser Schülerbriefwechsel soll sich ja nicht nur auf Briefe beschränken. Wie der ganze Unterricht befruchtet wird vom Schülerbriefwechsel, muss hier nicht ausgeführt werden. Ein ausgezeichnete Artikel über den Schülerbriefwechsel, war im Januarheft 1927 dieser Zeitschrift veröffentlicht. Verfasser ist Dr. Albert Malche, der über die Erfahrungen, die Genfer Schulen mit dem Briefwechsel gemacht haben, eingehend geschrieben hat. Was es bedeutet, wenn eine deutsche Schule jahrelang mit einer belgischen z. B. korrespondiert (und umgekehrt), muss wohl nicht ausgeführt werden.

Vertreterinnen des amerikanischen Jugendrotkreuzes, die nach Mitteleuropa kamen, zeigten uns Tabellen, die in Amerika ziemlichen Anklang gefunden hätten. Es war eine Art „Gesundheitsspiel“. Der Gedanke, Kindern auch eine hygienische Lebensführung „spielend“ beizubringen, also in der dem Kind angemessensten Form, erschien uns so glücklich, dass wir daran gingen — in langen Beratungen mit führenden Pädagogen und Erziehern — ein „Gesundheitsspiel“ zu schaffen, das aber keine sklavische Nachahmung des amerikanischen Gesundheitsspiels war. Wir haben bisher 300,000 Tabellen zu diesem „Kampf um die Gesundheit“ verteilt und wir sind überzeugt, dass höchstens ein kleiner Bruchteil der Tabellen oberflächlich ausgefüllt wurde. Diese Tabellen wurden zunächst von österreichischen Jugendrotkreuzkindern aufmerksam befolgt, dann meldete sich Deutschland. Es gibt heute schon viele Klassen in Deutschland, die das Gesundheitsspiel ernstlich betreiben. Vor einiger Zeit kam auch Deutschböhmen. So hat der Stadtschulrat in Aussig eine grosse Anzahl Tabellen zum „Kampf um die Gesundheit“ (d. i. der offizielle Titel des Gesundheitsspiels) bestellt. Und vor einem Jahr war ich freudig überrascht, als ich in einer Schweizerschule (in Kreuzlingen am Bodensee) unsere Tabellen zum „Kampf um die Gesundheit“ sah. Über die einzelnen Regeln — Schlafen während des ganzen Jahres beim offenen Fenster, Putzen der Zähne am Abend usw. — braucht hier nicht gesprochen zu werden. Aber eine Regel, die wir vor einem Jahr neu hinzugefügt haben, ist interessant. Die abstinente Lehrerschaft forderte immer energischer, dass wir unseren seit Jahr und Tag eingebürgerten Regeln eine neue hinzufügten: Ich habe keinen Alkohol getrunken. Wir hatten im Bundesausschuss (dem u. a. Fadrus und Gallhofer angehören) ernste Bedenken. Brächten wir nicht bei Einführung einer solchen Regel den Lehrer in Wein- oder Biergegenden in ernste Konflikte? Nach langen Kämpfen kamen wir vor einem Jahr zu einem österreichischen Kompromiss: Wir legten neue Tabellen mit der Alkoholregel auf, überliessen es aber der einzelnen Schule, die alte Tabelle oder die neue anzufordern. Und nun ereignete sich das von beinahe niemandem Erwartete (Dr. Öttli wird sich sehr freuen): Fast ausnahmslos bestellten die Schulen — und gerade die aus Weingegenden — die Tabellen mit der Alkoholregel. Wer sich für diesen „Kampf um die Gesundheit“ interessiert (die Tabellen werden unentgeltlich abgegeben), wende sich an das österreichische Jugendrotkreuz, Wien 1, Stubenring 1.

Wir haben dann vor 5 Jahren noch einen Versuch unternommen, von dem uns alle Fachleute abrieten (Hermann Bahr sagt einmal: „Ein Fachmann ist, wer etwas gelernt hat und es nicht versteht“): Wir wollten den Kampf gegen Schund und Kitsch, der auf die Kinder einströmt, einmal nicht mit einstimmig angenommenen Resolutionen führen, sondern mit einer kleinen Tat. Wir beschlossen die Herausgabe einer literarisch und künstlerisch einwandfreien Zeitschrift ohne Inserate, ohne einen Heller für Propaganda, jenseits alles Politischen, aber auch alles Geschäftlichen. Ein Redaktionsausschuss, aus Lehrern und Lehrerinnen aller Richtungen bestehend, sollte über jede Zeile entscheiden, die in der Zeitschrift erscheint. Mit 15,000 begannen wir im April 1922 (dass davon 14,000 verschenkt wurden, brauche ich nicht zu betonen), heute halten wir bei einer monatlichen Auflage von 60,000. Seitdem die Jugendrotkreuzzeitschrift erscheint, sind in Österreich drei schlechte Kinderzeitschriften eingegangen. Deutsche Schulen in Mexiko und Siebenbürgen lesen unsere Zeitschrift. Spranger, Thomas Mann, Finckh, um nur drei zu nennen, sind von ihr begeistert. Ein Heft kostet 20 Rappen, der ganze Jahrgang Fr. 1.90. Auf meiner Wanderung nach Locarno hatte ich in Maloja ein ganz seltsames Erlebnis. Ich suchte Gottardo Segantini auf. Mein Name kam ihm bekannt vor. Nach einigem Nachdenken fand er, dass er die Jugendrotkreuzzeitschrift abonniert habe.

Zum Schluss keine Zahlen über die Anzahl der Jugendrotkreuzkinder in Österreich und in den übrigen Ländern, sondern nur eine Feststellung: Die österreichische Lehrerschaft hat aus dem Jugendrotkreuz (das eine wunderbare Möglichkeit für die Schule ist, nicht mehr, aber auch nicht weniger) etwas Schönes gemacht. Das Jugendrotkreuz beeinflusst wesentlich die österreichischen Schulen. Und das Jugendrotkreuz ist die Plattform, auf der sich Lehrer aller Parteien treffen. Dass das in Österreich viel bedeutet, ist klar.

Noch eine kleine Tat: Ohne das Jugendrotkreuz gäbe es die wunderbare Jugendkunstklasse Prof. Cizeks vielleicht nicht mehr.

Nochmals ein Drostebuch. Erwiderung.

Die teilweise irreführende Kritik, die mein Buch „Annette von Droste-Hülshoff in der Schweiz“ in Heft 10, S. 311 f. dieser Zeitschrift durch Frau Zollinger-Rudolf erfahren hat, nötigt mich zu einigen Berichtigungen und Feststellungen.

1. Thema meines Buches ist nicht der Aufenthalt der Dichterin im Thurgau und in Meersburg. Schon der Buchtitel sagt es unzweideutig. Sicher schliesst die Bemerkung im Vorwort eine jede Unklarheit aus, dass das Buch „das Kapitel ‚Eppishausen und die Schweiz überhaupt im Leben und Schaffen der Droste‘ gründlich und erschöpfend“ zur Darstellung bringen wolle. Damit ist der Vorwurf der Rez., dass „die Liebe Annetts zu Levin Schücking ... eine so schüchtern versteckte Rolle spiele“, erledigt. Diese gehört in ein anderes Kapitel ihres Lebens — offenbar zum grossen Verdruss einer gewissen Sorte von „Drosteverehrern“, die sie bei jeder Gelegenheit breitgeschlagen sehen möchten. Damit dürfte auch begründet sein, weshalb mir wissenschaftliche Gründlichkeit wie Vollständigkeit als Haupterfordernis der Darstellung erschienen. Wenn ein